

# DINGLERS POLYTECHNISCHES JOURNAL.

81. Jahrg., Bd. 315, Heft 2.

Stuttgart, 13. Januar 1900.

Jährlich 52 Hefte in Quart. **Abonnementspreis** vierteljährlich 6 M., direkt franko unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich 6 M. 65 Pf., für das Ausland 7 M. 30 Pf. Redaktionelle Sendungen und Mitteilungen bittet man zu richten: An die Redaktion von „Dinglers Polytechn. Journal“ in Stuttgart, die Expedition betreffende Schreiben an Arnold Bergsträsser Verlagsbuchhandlung (A. Kröner) Stuttgart.



Preise für **Anzeigen**: 1spaltig: 1 mm Höhe bei 48 mm Breite 10 Pf., 2spaltig (96 mm Breite): 20 Pf., 3spaltig (144 mm Breite): 30 Pf., 4spaltig (192 mm Breite): 40 Pf. Bei 6, 12, 24, 52maliger Wiederholung 10, 20, 30, 40 Prozent Rabatt. — **Beilagen** bis 20 Gramm 30 Mark netto. — Alleinige Annahmestelle für Anzeigen und Beilagen bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin, Stuttgart und Filialen.

## Allgemeine Fragen der Technik.

Von Ingenieur **P. K. von Engelmeyer**, Moskau.

### Zur Erfindungsfrage.

*J. Hoppe* beginnt sein Werk: „Das Entdecken und Finden“ (1870) mit folgender Sentenz: „Die Lehre vom Entdecken hat noch keine Bearbeitung gefunden.“ In seinem Buch aber will er diese Lehre in vollkommener Weise aufgestellt haben, denn er schliesst sein Werk mit den Worten: „Wir haben diesen Begriff (den des Entdeckens) gegeben und dabei das neckische Rätsel des Wortes gelöst.“ Es wird indes nicht jeder Leser die letzten Worte unterschreiben wollen. Was zuerst die Schriftweise betrifft, so ist es der reine Kultus des *λόγος* in seinem Doppelsinne als Gedanke und Wort. Nach diesem verbreiteten, doch selten zugestandenem Standpunkt erscheinen gedankenlose Worte und wortlose Gedanken in gleicher Weise ausserlogisch. Uebersehen wird dabei, dass wir oft ganz gut logisch denken, ohne jeden Gedanken in Worte einzukleiden.

*Hoppe* hält sich nun ausschliesslich an das sogen. diskursive Denken und an die Einheit von Gedanke und Wort und wird dabei zu folgendem doppelten Missgriff verleitet: findet er zwei ähnlich klingende Worte, so hält er sie auch für gleichbedeutend, und wo er kein diskursives Denken findet, was eben das intuitive Aufblitzen eines neuen Gedankens nimmer sein wird, da thut er sein Mögliches und Unmögliches, um dennoch eine diskursive Gedankenarbeit hineinzuschieben. Wir lesen: „Man findet ein Loch in der Tasche; aber man entdeckt ein solches, wenn man es nicht vermutet hatte.“ „Man entdeckt, dass sich in einem Quarzstücke Gold findet.“ Dem letzten Satze fügt *Hoppe* noch folgende Erläuterung hinzu: „Hier ist das Gold persönlich gedacht, als sich selbst anwesend findend“ (?).

Ferner lesen wir: „Verborgen ist in der Bedeutung von unbekannt ein bildlicher Ausdruck. Bergen kommt von Berg. Berg ist ein von innen heraus Emporgehobenes, und das in oder hinter einem Berge liegende ist dem Blicke entzogen.“ Der zufällige Wortlaut, der ausser der deutschen Sprache kaum je zu finden ist, leitet den Verfasser irre. Was Wunder, wenn die Gedanken gar verschlungene Wege durchlaufen, in der Art wie folgt: „In Bezug auf diese schon bekannten Möglichkeiten haben wir endlich ein zweifaches Verhältnis, somit auch eine zweifache Art von Suchen und Finden zu unterscheiden. Entweder nämlich ist von den bekannten Möglichkeiten, die man annimmt, auch die Möglichkeit ihrer Anwesenheit in einem Ganzen schon bekannt, oder diese Möglichkeit der Anwesenheit gilt als noch unbekannt, und im letzten Falle vollzieht sich dann dasjenige Suchen, das uns neue, nicht ableitbare Fälle schon bekannter Gattungen gewinnen lässt, was sprachgebräuchlich vorzugsweise auch ein Entdecken genannt wird, das wir jedoch gleichfalls zu einem blossen Finden gemacht haben.“

*Hoppe* unterscheidet ein absolutes Sein und ein Vorkommen in der Natur. Nach ihm existiert auch ein Unterschied zwischen dem „wirklich noch nicht ableitbaren Unbekannten“ und dem, „was die Menschen nur für ein Unableitbares halten“. Es fehlt nur der Name jener über-

menschlichen Autorität, welche in jedem Einzelfalle diese transcendente Frage zu beantworten berufen wäre. Nach ihm sind die Begriffe der Dinge den Dingen präexistent. „Die in der Natur gewordenen Begriffe werden demnach entdeckt.“ *Hoppe* ist also mit *Plato* und *Hegel* Anhänger des Glaubens an die „machenden Begriffe“. „Um die Kombination der Phantasie ganz zu würdigen“, sagt er, „muss man bedenken, dass der Naturforscher nicht mit machenden Begriffen, wie es dem Dichter und dem Philosophen vergönnt ist, sondern nur erst mittels blosser Kennzeichnungsbegriffe und mittels eines gegenständlichen Denkens in sinnlichen Erscheinungen arbeitet, und er nichts errahnen darf, wozu ihm der Thatbestand nicht die volle Berechtigung gibt.“

Bei diesen Aeusserungen glaubt man *Hoppe* ganz und gar in den Apriorismus verloren, jedoch lesen wir bald: „Das Unbekannte, das man als Wissen erwerben will, muss man erst vermuten, ehe man suchend ihm entgegengeht.“ „Wenn daher alles Suchen vergeblich war, so kann derjenige noch finden, der die noch nicht erkannten Begriffe eines Falles zu verstehen vermag. Und dies ist's, was den Menschen als besondere That gegolten hat: das Verstehen des Begriffes in seinen unkenntbarsten Spuren, in seinen leisesten Regungen. Durch solches Verstehen erkennt man ahnend, als Prophet und Seher.“ Hier dämert es entschieden auf, jedoch der volle Tag bricht nicht herein. Das diskursive Denken überall hervorhebend, räumt *Hoppe* auch in dem Erraten der Intuition den möglichst beschränkten Platz ein.

Seit *Aristoteles* und bis in die Hälfte des scheidenden Jahrhunderts war die Logik und die Psychologie darauf gerichtet, als Seelenleben nur die Hälfte davon, d. i. die bewusste Hälfte anzunehmen. Es bricht sich jedoch endlich die richtigere Ansicht Bahn, wonach das bewusste Seelenleben nur eine Lichtseite des Seelenlebens ausmacht und eine untergeordnete Rolle spielt, indem alles Neue in der unbewussten Hälfte entsteht, und in der bewussten erst nachträglich registriert und nur teilweise geordnet wird. Nach der neuen Ansicht kann man sich das Seelenleben als eine Alpenlandschaft denken: die Erde, welche all die Berge aus ihrer eigenen Masse emporgehoben hat, ist die unbewusste Geisteskraft. Das Bewusstsein ist nur jener Sonnenstrahl, der bei Tagesanbruch die Gipfel belichtet, die, Inseln gleich, aus dem Nachtmeer des Unbewussten emporragen. Entsteht etwa ein neuer Berg, so springt er plötzlich in die Tagesschicht hinein, wie eine eruptive Insel über die Fläche des Ozeans. Die alte Psychologie sah dieses plötzliche Hereinspringen und wollte die Entstehung des neuen Berges einzig und allein aus dem Bestand der alten Gipfel erklären. Zweitausendjährige Bemühungen ergaben indes nur die Aussichtslosigkeit dieser Bestrebungen. Sie bewiesen, dass man sich in die unbewusste psycho-physiologische Erdmasse vertiefen muss, dass eine psychologische Geologie dazu notwendig ist.

In *Hoppe* sehen wir einen gediegenen Psychologen der alten Schule, der die Grundlagen seiner Schule sich